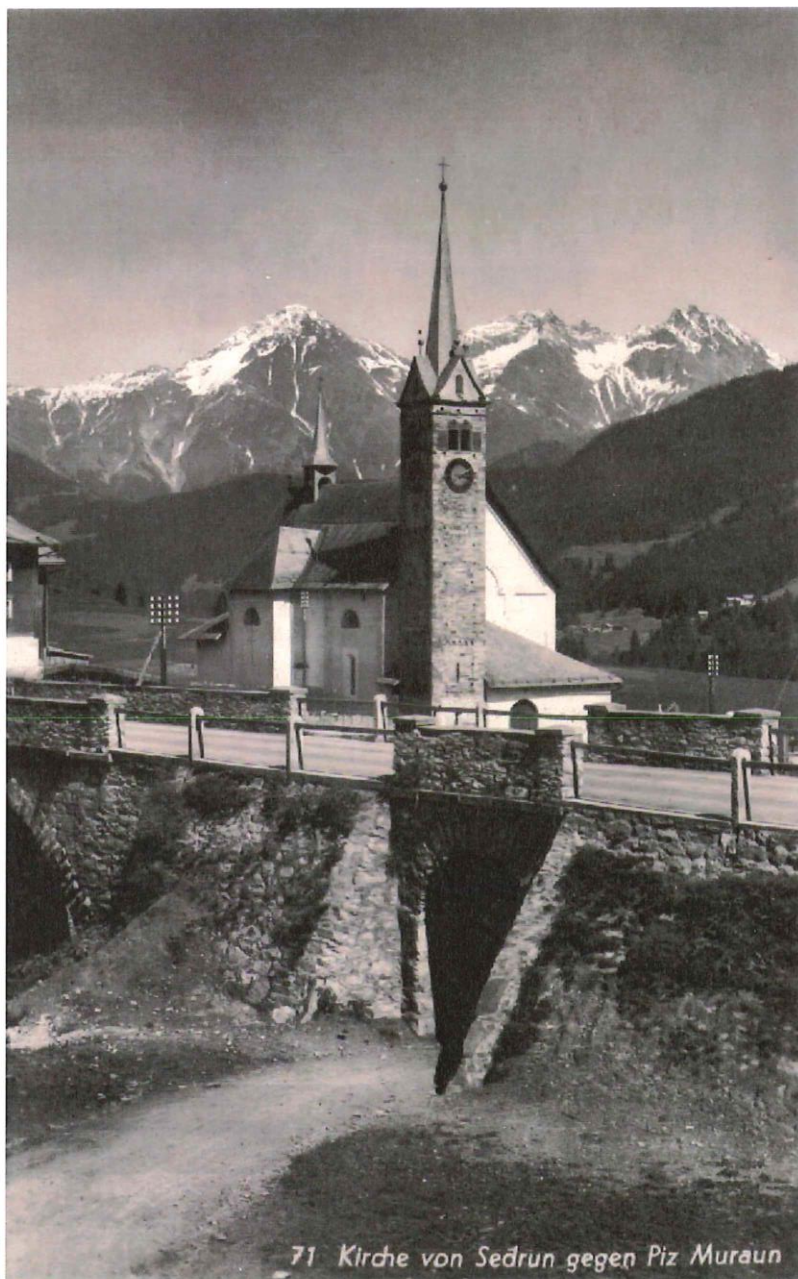


Museum La Truaisch

Lehrer- und Schülerdokumentation



71 Kirche von Sedrun gegen Piz Muraun

Vorwort

Herzlich Willkommen im Museum „La Truaisch“
Cordial beinvegni el museum „La Truaisch“

Das Haus, in dem sich heute das Museum „La Truaisch“ befindet, wurde von der Gemeinde Tujetsch im Jahre 1980 gekauft, um darin ein Talmuseum einzurichten. Die Renovation des Hauses dauerte bis 1984. Dank der grossen Unterstützung und vielen Schenkungen der Talbevölkerung konnte das Museum bereits zwei Jahre später eingeweiht werden.

Mir persönlich liegt das Museum besonders am Herzen, denn die Erinnerungen an alte Zeiten sollten auch den jüngeren Generationen weitergegeben werden.

Die Vergangenheit ist Teil unserer Identität. Gerade in der heutigen Zeit ist es besonders wichtig, dass wir unsere Wurzeln nicht verlieren, weil sie eine wichtige Orientierung sind für das Zusammenleben. Ich habe als Kind die Grundwerte der Bescheidenheit, der Gemeinsamkeit und der Demut kennengelernt, die unser Leben sehr bereichern.

In diesem Sinne wünsche ich allen Besucherinnen und Besuchern, dass die Besichtigung des Museums mit einem Einblick in Vergangenes auch Werte für die Zukunft vermitteln kann.

Die Zusammenarbeit mit der Klasse 5c der Kantonsschule Sursee war auch für mich eine Bereicherung. Ich bin überzeugt, dass die Schülerinnen und Schüler mit der vorliegenden Dokumentation einen wertvollen Beitrag für die Zukunft des Museums geleistet haben.

Vielen herzlichen Dank!

Cordial engraziament!

Barla Monego-Venzin, Präsidentin des Museumsvorstandes



Entstehung und Ziel dieser Dokumentation

Sehr geehrte Lehrpersonen

Aus eigener Erfahrung weiss ich, wie schwierig es ist, das Interesse der Schülerinnen und Schüler für ein Museum zu wecken. Museen gelten als „altmodisch und staubig“. Umso wichtiger ist es, mit einer schülergerechten Dokumentation den Museumsbesuch zu einem besonderen Erlebnis zu machen.

Ich habe mich deshalb entschlossen, im Rahmen einer Studienwoche der Kantonsschule Sursee mit einer 5. Klasse, für das Talmuseum „La Truaisch“ in Sedrun eine Lehrer- und Schülerdokumentation zu erstellen.

Diese Dokumentation soll den Museumsführer „Museum La Truaisch“ ergänzen und einen Einblick in den noch vor kurzer Zeit landwirtschaftlich geprägten Alltag der Tujetscherinnen und Tujetscher geben und somit den rasanten Strukturwandel der letzten fünfzig Jahre veranschaulichen.

Alle an dieser Dokumentation Beteiligten sind sich bewusst, dass diese nicht mehr sein kann als ein erster Schritt. Es bleiben noch viele Verbesserungsmöglichkeiten und Themen für weitere Studienwochen.

Wir hoffen jedoch, dass es uns gelungen ist, das Museum „La Truaisch“ interessierten Schulklassen näher zu bringen.

Aufbau der Dokumentation

Die Dokumentation umfasst eine Einführung für die Lehrpersonen und 36 Arbeitsblätter für die Schülerinnen und Schüler.

Folgende Themen werden behandelt:

Mineralien, Der Beruf des Strahlers, Alpwirtschaft, Weben, Flachsverarbeitung, Kleidung, Schlafzimmer und Stube, Wäsche und Brot, Küche.

Neben einer Beschreibung des Alltagslebens sollen Geschichten und Erlebnisse die ausgestellten Gegenstände zu „neuem Leben“ erwecken.

Thomas Berther, April 2004

Impressum und Dank

Diese Dokumentation ist das Ergebnis einer Studienwoche der Klasse 5c der Kantonsschule Sursee. April 2004

Mitwirkende

Layout und Gestaltung

Désirée Wyder, Christian Gassmann

Geschichte des Val Tujetsch

Désirée Wyder, Christian Gassmann

Mineralien, Der Beruf des Strahlers

Ursina Steiger, Stefanie Pfister, Michelle Bühler, Timon Dolder

Küche, Schlafzimmer und Stube, Wäsche und Brot, Kleidung

Nadja Tolusso, Eva Wyss

Flachsverarbeitung, Weben, Alpwirtschaft

Jasmina Hrgovic, Marloes van Tilburg, Mathias Frank, Pius Mosimann

Dokumentation, Bildmaterial

Christine Hofmeister, Timy Liniger

Projektleitung

Ursula Bründler, Thomas Berther

Auskunftspersonen

Barla Monego-Venzin, Dosi Venzin

Dank

Als Erstes möchten wir uns bei den Schülerinnen und Schülern der Klasse 5c bedanken. Ihr grosser Einsatz ermöglichte es, innerhalb von vier Tagen diese Dokumentation zu erstellen.

Ein besonderer Dank gilt auch der Präsidentin des Museumsvorstandes, Frau Barla Monego-Venzin. Ohne ihre Unterstützung und ihr Engagement wäre es unmöglich gewesen, in so kurzer Zeit einen Einblick ins Alltagsleben vergangener Zeiten zu erhalten. Nicht nur ihre ausserordentlichen Fachkenntnisse, sondern auch ihr vielseitiges Wissen und ihre präzisen Schilderungen werden uns in guter Erinnerung bleiben.

Dosi Venzin, Skilehrer, Bergführer und Berufsstrahler, erschloss uns die faszinierende Welt der Mineralien. Der Besuch in seiner Werkstatt war für uns ein besonderes Erlebnis. Seine positive Lebenseinstellung hat uns alle tief beeindruckt.

Ursula Bründler und Thomas Berther

Lehrerdokumentation



Benedetg und Rosa Deflorin-Riedi mit ihrem Sohn Benedetg, bei Zarcuns, um 1950

Geschichte des Val Tujetsch

Römische Zeit

Stiefsöhne des Kaisers Augustus besiegten im Jahre 15 vor Christus die Alpenvölker und erweiterten somit ihr Reich bis zur Donau. Eine Dauerbesiedelung der höher gelegenen Alpengebiete gab es zu dieser Zeit noch nicht. Interessanterweise wird der alte Weg über den Oberalppass im Tujetsch noch heute als „via romana“ bezeichnet.

7./8. Jh.

Durch die Gründung des Klosters Disentis wurde die Bedeutung des Oberalppasses als lokaler Verbindungsweg grösser; die Täler im Einflussbereich des Klosters wurden mehr und mehr besiedelt.

11./12. Jh.

Walserwanderungen: Über den Furka- und Oberalppass wanderten Walser vom Oberwallis ins Vorderrheintal und besiedelten die höher gelegenen Talstufen. Das Kloster förderte diese Besiedelung, um die Täler wirtschaftlich besser zu nutzen. Eine typische Walsersiedlung im Val Tujetsch ist das Dorf Tschamut.

1237

Der Name des Tavetschertales dürfte aus der Verbindung des lateinischen *tovum* (Tobel) mit dem Stammesnamen „Tuveticiu“ entstanden sein. Im Jahre 1237 wird das Tal erstmals erwähnt, als ein „Willihelmus de Tuiesch“ bei einem Güterverkauf des Klosters Disentis als Zeuge auftritt.

17. Jh.

Das 17., 18. und 19. Jahrhundert waren durch Auswanderung geprägt. Missernten erhöhten die Krankheitsanfälligkeit der Bevölkerung und damit die Bereitschaft zur Emigration.

1628 schrieb ein Geistlicher ins Jahrzeitbuch von Tujetsch: „Ganze Husvölker mit Wib und Kind, viel Tausend Personen, sind allein in diesem Jahr in Niederland gen Wien oder Venedig gangen“.

18. Jh.

Im obersten Talabschnitt der Surselva, im Val Tujetsch, kam es während der frühen Neuzeit zu einer ausgeprägten Siedlungskonzentration. Zu Beginn verteilte sich die Bevölkerung auf über 60 Siedlungsplätze. 1768 sind noch 18 Siedlungen fassbar, 1791 bloss 15. Mehr als die Hälfte der Bevölkerung lebte nun in den beiden Talzentren Sedrun und Rueras.

1799

Im Oktober 1798 kam es im Oberalpengebiet zu einer Schlacht zwischen Österreichern und Franzosen. Die siegreichen Franzosen stiessen weiter Richtung Disentis vor, wo sie nach einem Aufstand der Bevölkerung am 6. Mai 1799 das Kloster anzündeten.

1862-
1864

In den Jahren 1862-1864 wurde die Oberalpstrasse gebaut. Diese ersetzte nun den alten Saumpfad über den Pass. Am 7. September 1864 fuhr die erste Postkutsche von Disentis nach Andermatt. Später wurde die Passstrasse durch die Verbreitung des Automobils immer wichtiger.

1926

1911 begannen die Arbeiten an der Bahnlinie Andermatt-Disentis. Grosse finanzielle Probleme und der 1. Weltkrieg verzögerten den Bahnbau. Erst am 3. Juli 1926 wurde die Bahnlinie offiziell eingeweiht. Nur einen Tag später begann der fahrplanmässige Bahnverkehr zwischen Brig, Andermatt und Disentis.

1950

Bis in die 50er Jahre des letzten Jahrhunderts war das Val Tujetsch noch stark landwirtschaftlich geprägt. Die Einwohner lebten zum grössten Teil selbstversorgend. Neben Viehhaltung (Schafe, Ziegen, Kühe) war der Flachs- und Getreideanbau von grosser Wichtigkeit. Besonders die vielfältigen Verwendungsmöglichkeiten des Flachses ermöglichten einen hohen Grad an Selbstversorgung.

Nach dem 2. Weltkrieg wurde die Bedeutung der Wasserkraft in der Schweiz immer grösser. Im Val Tujetsch wurden die Staumauern Curnera und Nalps gebaut. In Sedrun entstand ein Elektrizitätswerk. Von diesen Bauten profitierte das einheimische Baugewerbe. Die Landwirtschaft verlor zusehends an Bedeutung.

Neuere
Entwicklung

Die Entwicklung des Massentourismus beschleunigte den Strukturwandel. Eine rege Bautätigkeit setzte ein. Neben zahlreichen Hotels wurde auch die Bedeutung der Ferien- und Zweitwohnungen immer grösser.

Durch das intensive Bauen der letzten Jahre veränderte sich das Dorfbild von Sedrun stark. Die einzelnen Fraktionen Zarcuns, Camischolas, Gionda, Sedrun und Bugnei können heute kaum noch voneinander unterschieden werden.

Durch den Bau der NEAT (Neue Eisenbahn-Alpentransversale) erhofft sich die Gemeinde einen Aufschwung. Sogar die Vision einer „Porta Alpina“, ein unterirdischer Bahnhof an der Strecke Zürich-Mailand, besteht. Ob diese „Porta Alpina“ einer nachhaltigen Entwicklung zuträglich ist, kann im Moment wohl kaum beurteilt werden.

Lösungen

Mineralien

1. Rauchquarz, Bergkristall, Hämatit
2. Siehe Abbildung im Gang
3. Der Finder wollte den wahren Fundort nicht preisgeben und sagte er hätte ihn im Val Milar gefunden.
4. Cavradi Schlucht
5. Bergkristall, Rauchquarz, Hämatit, Milarit, Adular, Calcit, Strontianit, Amethyst, Rutil, Gold

Beruf des Strahlers

1. Strahlstock, Fäustel, Pickel mit kurzem Schaft, Hacke, Schaber, Maurerhammer, normales Spitzisen, Spitzisen mit länglicher Spitze, Bohrer, Lanzette, Stocher,
2. Siehe Abbildungen oberhalb der Türe bei der Kluff
3. Siehe Gegenstand oberhalb der Türe im Gang
4. Seltenes Kluffmineral, bis 5cm hoch und 2cm breit, spezielle Namensgebung
5. Disziplin, Ausdauer, Freude an der Natur, Fähigkeit zum Bergsteigen
6. Die Freiheit die er hat

Weben

1. Baumwolle
2. Kleider
3. Baeuerinnen
4. Schiffchen
5. Schaftlitzten
6. Leintuch
7. Aufziehen
8. Loden

Lösungswort: Webstuhl

Küche

1. C
2. A
3. P
4. U
5. N
6. S

Lösungswort: CAPUNS

Wäsche und Brot

1. K
2. A
3. E
4. L
5. T
6. E

Lösungswort: KAELTE

Schlafzimmer und Stube

1. G
2. L
3. A
4. U
5. B
6. E

Lösungswort: GLAUBE

Flachsverarbeitung

1. Dies sind Arbeiten, die von den Frauen gemeinschaftlich erledigt werden. Es handelt sich ums Riffeln, Spinnen und Hecheln.
2. Mit der Maschine, zu der dieser Gegenstand gehört, werden die Leinsamen zu einem Teig gestampft.
3. Leinsamenröstpfanne

Alpwirtschaft

Kreuzworträtsel:

1. Milch
2. Alp
3. Hirten
4. Ziege
5. Naehen
6. Kaese
7. Waldgrenze
8. Senn
9. Sommer
10. Schnee

Lösungswort: MAIENSAESS

Hauszeichen:

1. Valier Giachen Martin



2. Berther Vigeli



3. Beer Placi



4. Caderas Toni



Alpwirtschaft

2. Stock, 3. Stock, Gang



Erlebnisse und Geschichten

Eine Geschichte aus dem Jahre 1950

Die Jungen, welche viel Zeit auf der Alp verbrachten und das Vieh hüteten, waren oft damit beschäftigt, irgendwelchen Unsinn zu machen:

So kamen zwei Freunde an einem schönen Frühsommertag auf die Idee, die jungen Füchse aus dem nahe gelegenen Fuchsbau zu holen. Sie warteten, bis die Fuchsmutter sich vom Bau entfernt hatte und holten dann die jungen Fuchselein, welche noch keine Erfahrungen mit Menschen gemacht und deshalb noch keine Angst vor ihnen hatten, und schmuggelten sie in die Maiensäss-Hütte.

Als dann der Vater abends vom Dorf hinauf kam und die jungen Füchse entdeckte, wurde er wütend, da die Leute damals grossen Respekt vor dem gewieften Tier hatten und er befürchtete, eine solche Tat könnte sich noch rächen. So könnte der Fuchs beispielsweise ein Huhn holen, was einen grossen Verlust bedeuten würde.

Deshalb mussten die beiden Jungen die kleinen Füchse zurückbringen.

Die Hexen von Caschlè

Auf der Alp Caschlè befindet sich eine grosse Steinplatte mit einigen Löchern. Der Sage nach sind diese Löcher Abdrücke der Hufe des Teufels, welcher auf dieser Steinplatte manchmal zusammen mit ein paar Hexen um Mitternacht getanzt haben soll. Da in dieser Zeit der Glaube eine grosse Bedeutung im Leben der Menschen hatte, erzählte man diese Sage den Kindern, welche sich dann auch vor diesem Ort fürchteten und immer einen grossen Bogen um die „Platta dil barlot“ machten.

Die Hauszeichen

Eine Besonderheit des Tales sind die sogenannten Hauszeichen (nodas casa). Jede Familie besass ein ganz spezielles Zeichen, mit welchem sie all ihre Geräte, Werkzeuge und Bettwäsche kennzeichnete, damit es keine Verwechslungen gab.

Im Museum hängt eine Darstellung (1. Stock), auf der viele dieser Hauszeichen und die dazugehörigen Familiennamen aufgeschrieben sind.

So sind zum Beispiel auf der Tafel, welche man auf der Alp zur Abrechnung brauchte, nicht die ganzen Familiennamen, sondern nur die Hauszeichen aufgeführt, weil jeder die Zeichen der anderen Familien kannte.

Das Vieh jedoch wurde nicht mit dem Hauszeichen gebrandmarkt, sondern bekam unmittelbar nach der Geburt eine ganz spezielle Kerbung in ein Ohr geschnitten. So wurden Verwechslungen auf der Alp ausgeschlossen.

Geschichte

Für den Kanton Graubünden ist der grosse Anteil an Hochlagen charakteristisch. So liegt etwa die Hälfte des Kantons über der Waldgrenze. Nur ein Drittel der Gesamtfläche ist Weidegebiet, welches extensiv genutzt werden kann.

Die Produkte der meist genossenschaftlich organisierten Alpwirtschaft, hauptsächlich Magerkäse, dienten der Selbstversorgung. Fettkäse und Butter wurden grösstenteils verkauft. Nach dem 2. Weltkrieg verlor die Alpwirtschaft mehr und mehr an Bedeutung, da zunehmend mehr Milch in den Talkäsereien maschinell verarbeitet wurde.

Die Produktivität der Bündner Alpwirtschaft war nicht hoch. Die traditionelle Stufenwirtschaft mit 2-3 Höhenstufen wich zum Teil einer eher zentralisierten Bewirtschaftung, was zu einer allmählichen Modernisierung führte. Dies war möglich, weil die Gebäude auf den Alpen ausgebaut wurden. Zudem bekamen viele Alphütten eine Zufahrtsstrasse.

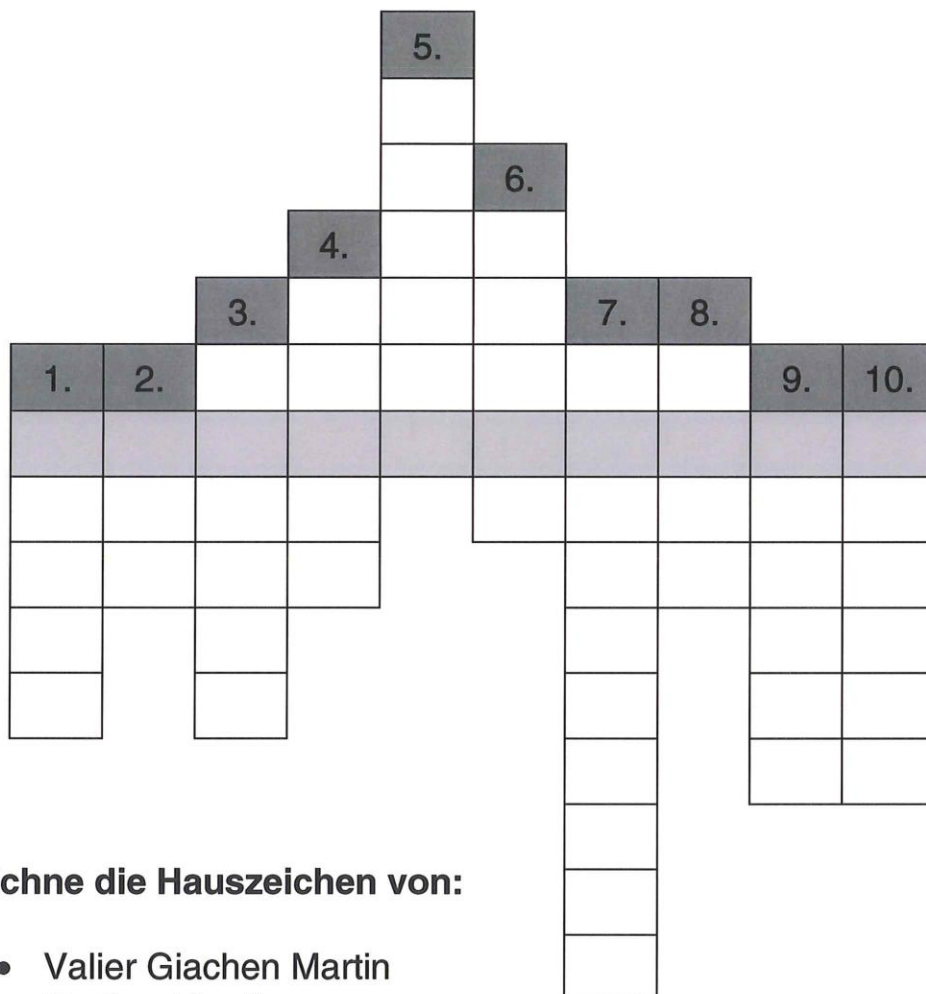
Das Leben auf der Alp

Im Winter wurde das Vieh zu Hause im Stall gefüttert. Wenn im Frühling dann die Heuvorräte aufgebraucht waren und es die Schneeverhältnisse zuliesse, gingen der Bauer und seine Söhne mit dem Vieh auf das Maiensäss. Das Maiensäss befand sich unterhalb der Waldgrenze und war zu Fuss vom Dorf aus gut erreichbar. Der Bauer brachte jeden Vormittag frische Milch nach Hause. Die Frauen erledigten in dieser Zeit den Frühjahrsputz, nähten Kleider und sorgten für das Kleinvieh (Ziegen, Schafe), welche erst im Sommer mit den Kühen auf die Alp gingen.

Ende Juni verliess man dann das Maiensäss und brachte das Vieh auf die oberhalb der Baumgrenze liegende Alp. Die Alphütte wurde von der ganzen Dorfgemeinschaft genutzt. Zur Verwaltung wurde jedes Jahr ein Senn gewählt, welcher dann zusammen mit dem Zusenn und vier Hirten (Gross-, Mittel-, Klein- und Sauhirt) die Alp bewirtschaftete. Da jeder Bauer seine Kühe auf der Alp hatte, brauchte es ein gut funktionierendes Abrechnungssystem. Käse und Butter wurden im Herbst anteilmässig aufgeteilt.

Quiz: Alpwirtschaft

- 1.)
1. Was wurde täglich nach Hause gebracht?
 2. Wo befanden sich die Hirten im Sommer?
 3. Welche Personen befanden sich neben dem Senn und dem Zusenn auf der Alp?
 4. Welches Tier lieferte zu Hause die Milch, während die Kühe auf der Alp waren?
 5. Welche Arbeit erledigten die Frauen, derweil sich die Männer auf dem Maiensäss befanden?
 6. Was wurde jeden Sonntag nach der Kirche aufgeteilt?
 7. Die Hälfte des Kantons Graubünden befindet sich über der
 8. Wie heisst derjenige, der vom Dorf zur Verwaltung der Alp gewählt wurde?
 9. Wann wurde das Kleinvieh auf die Alp gebracht?
 10. Was verzögerte den Alpaufzug?



2.) **Zeichne die Hauszeichen von:**

- Valier Giachen Martin
- Berther Vigeli
- Beer Placi
- Caderas Toni

Flachsverarbeitung

2. Stock, 1. Zimmer rechts, Gang



Geschichte

Flachs ist wohl die älteste Pflanzenfaser, die man zu Stoff verarbeitet hat. Leinengewebe findet man schon in Pfahlbauten und als Kleider ägyptischer Mumien. Schon 3000 v. Chr. hatte die Leinenherstellung eine sehr grosse Bedeutung. Leinen galt als Symbol des Lichtes und der Reinheit, es schützte vor Krankheit und Ungeziefer. Die Römer übernahmen diese Leinen von den Ägyptern und benutzten sie als Bade- und Tischtücher und als kühlende Kleidung. Die plumpen Ledersegel wurden durch leichtes Leinensegeltuch ersetzt.

Im Mittelalter wurde der Flachsbau besonders von Klöstern gefördert. St. Gallen war einer der wichtigsten Handelsplätze der Schweiz. Riesige Mengen Leinen wurden bis nach Spanien, Portugal und Polen geliefert. Heute wird in der Schweiz nur noch ein geringer Teil Leinen hergestellt und im eigenen Land verbraucht. Die Leine wurde von der Baumwolle verdrängt.

Anbau und Verarbeitung

Die Flachssamen werden im Frühling dicht nebeneinander ausgesät, damit die Stängel faserreich wachsen und ohne Verzweigungen austreiben. Im Herbst, wenn der Flachs reif ist, wird er ausgerupft und dann sofort auf dem Feld geriffelt. Riffeln bedeutet, dass die Samenkapseln vom Stängel entfernt werden. Aus den Kapseln wird das Leinsamenöl gewonnen, die Flachsstängel werden zu Leinen verarbeitet.

Herstellung des Leinsamenöls

Die Samenkapseln des Flachses werden auf Blachen auf dem Feld getrocknet. Dadurch springen die Kapseln auf und die Samen fallen heraus. Dann werden die Samen vom Spreu getrennt. Reiche Bauern konnten sich für diesen Arbeitsschritt eine Maschine leisten, die wir hier vor uns sehen (Nr. 1 im Gang). Arme Bauern hatten nur Siebe zur Verfügung, welche wir an der Wand links sehen können. Wenn wir den Raum betreten, sehen wir eine Stampfmühle (Nr. 7), welche mit Wasserkraft betrieben worden ist. Sie stampft die Leinsamen zu einem Teig. Dieser wird dann in der Leinsamenröstpfanne (Nr. 5) erwärmt. Der warme Teig wird nachher in der Leinsamenpresse (Nr. 1) gepresst. Daraus entstand wertvolles Öl, das zum Kochen verwendet wurde. Diese Vorgänge fanden in einem speziellen Haus im Dorf statt. Wie beim gemeinsamen Waschen der Wäsche in der öffentlichen Waschküche und dem gemeinsamen Brechen der Flachsstängel half man einander auch bei der Herstellung des Leinsamenöls.

Herstellung des Garns

Die Stängel werden nach dem Riffeln zu sogenannten Garben gebunden. Dann legt man die Garben für etwa drei Wochen auf dem Feld in ein aufgestautes Bächlein.

In diesen drei Wochen macht der Flachs eine Art Fäulnisprozess durch, das sogenannte Rotten. Danach werden die Stängel auf dem Feld wieder ausgebreitet. Wenn die Stängel trocken sind, werden sie mit der Breche (Nr. 8 im Gang) gebrochen und damit trennt man das Holz von den wertvollen Fasern. Nach dem Brechen werden die Fasern geschwungen, um die restlichen Holzstückchen zu entfernen. Bei dieser Arbeit hatten sich die Frauen die Hände aufgeschürft und es war eine sehr staubige Angelegenheit. Die Fasern werden dann gehechelt, um die ganz kleinen Holzstückchen und die kurzen Fasern zu entfernen. Dadurch werden die Fasern geordnet und zu Puppen gedreht. Danach werden die Fasern beim Spinnen zu einem fortlaufenden Faden zusammengedreht.

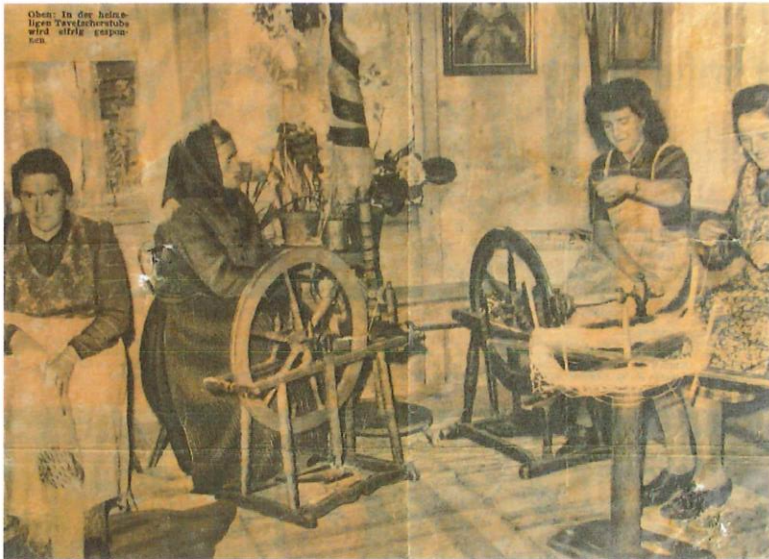
Erlebnisse und Geschichten

Ein Mädchen wollte einst ihrer Mutter eine Freude bereiten und ihr einen Blumenstrauss nach Hause bringen. Als sie an einem Feld mit Flachs vorbeikam, der gerade hellblau blühte, nahm sie kurzerhand einen Strauss mit. Ein altes Mütterchen sagte ihr noch unterwegs, dass die Mutter 'sehr erfreut' sein werde. Doch als das Mädchen ihrer Mutter den blühenden Flachs überreichte, war diese ganz entsetzt, da Flachs sehr wertvoll war.

Früher sassen die Kinder häufig bei den trocknenden Samenkapseln. Von Zeit zu Zeit sprang eine Kapsel auf und bewegte sich und die anderen Kapseln, was diese lebendig erscheinen liess. Die Kinder erfreuten sich an den ‚fliegenden Kapseln‘.

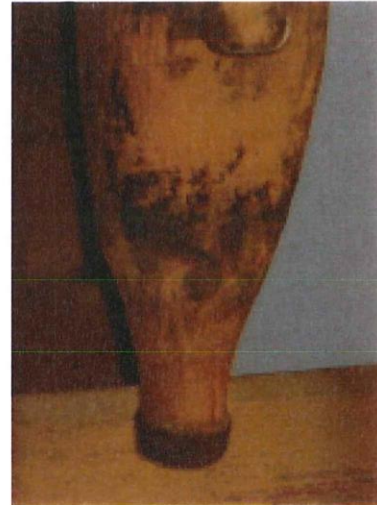
Bilderinterpretation: Flachsverarbeitung

1. Beschreibe kurz die Arbeitsschritte auf den Fotos

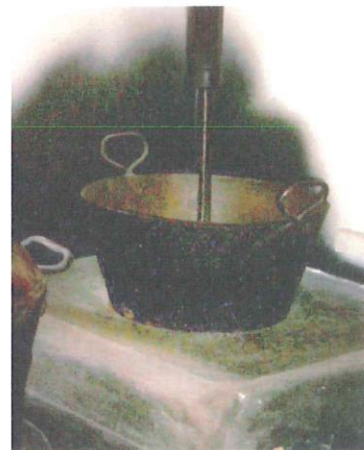


von links: Onna-Maria Caduff, Mariuschla Berther, Dora Monn, Onna-Maria Cavegn

2. Für was wird dieser Gegenstand gebraucht?



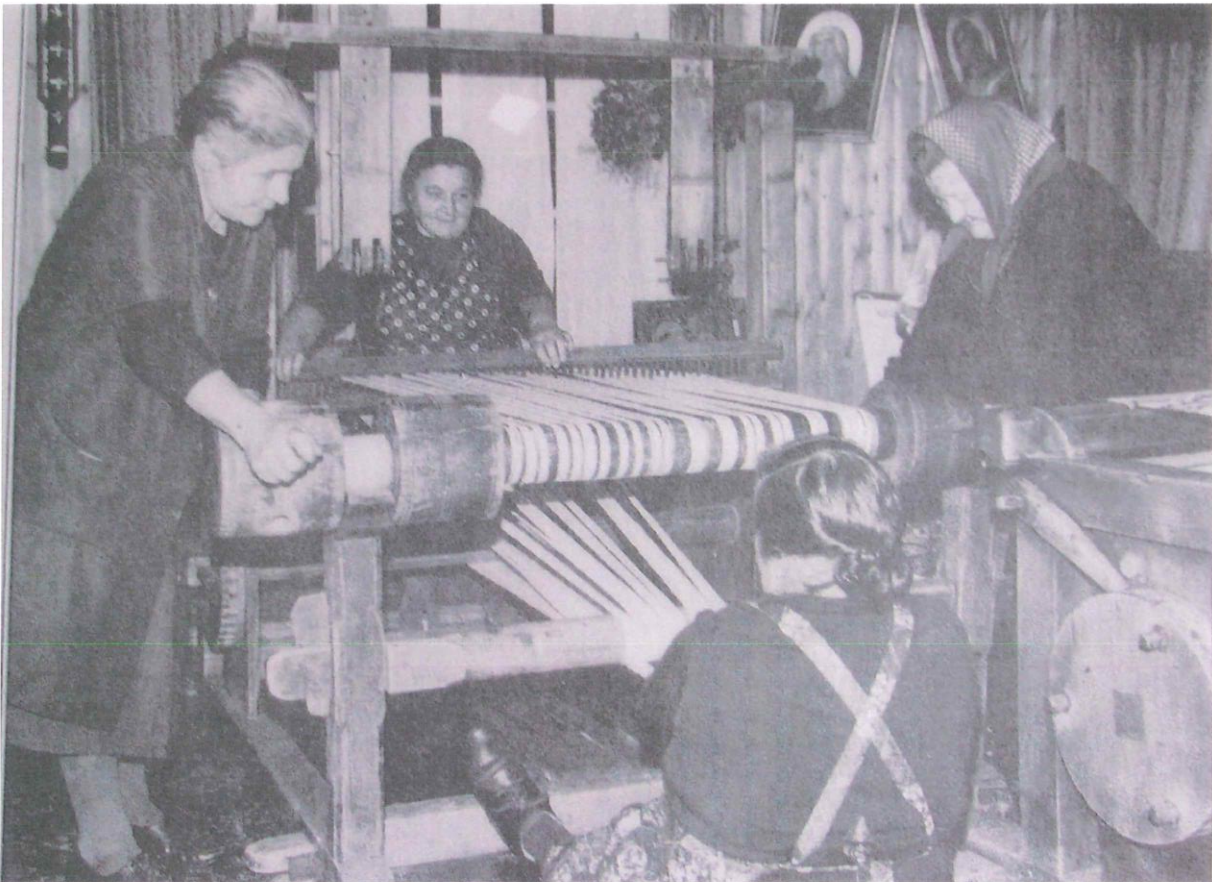
3. Wie heisst dieser Gegenstand?



von links: Tresa Deragisch und ihre Töchter Carmelia, Rosa und Francisca, oberhalb des Bahnhofs Sedrun, um 1930

Weben

1.Stock, 2. Zimmer rechts



von links: Catrina Lechmann-Venzin, Martina Venzin, Marghetta Venzin-Peder,
vorne: Johanna Venzin

Die Bedeutung des Webens im Val Tujetsch

Die Bauern waren Selbstversorger. Das galt auch für die Herstellung von Textilien. Die Kleider und die Stoffe wurden meistens in den Wintermonaten abends von den Bäuerinnen selber gewoben.

Allgemein galt der rätoromanische Spruch „sez filau e sez tessiu, dat in meglier vestgiu“. Das bedeutet „selbst gesponnen und selbst gewoben ergibt den besten Loden“(Tuch). Bis zum 2. Weltkrieg war es noch üblich, dass die Frauen die Kleider selber gesponnen haben. So beklagt sich ein Bauer um 1900 über das Weggehen seiner Tochter: „Wir haben oft zu wenig *Weibervolk* im Haus, denn manches Töchterlein, sobald es der Schule entwachsen ist, sucht bereits sein Brot auswärts zu verdienen oder einen Frauenberuf zu erlernen und beraubt so das väterliche Heim der Frauenhände“.

Das Leinengarn wurde selber hergestellt. Baumwolle musste zum Verweben dazu gekauft werden, meistens in der Farbe rot, damit die Bettdecken mit roten Streifen verziert werden konnten. Auch für die Längsfäden brauchten die Weberinnen Baumwolle, vor allem bei der Herstellung von Flickteppichen. Weil man keine alten Kleider und Stoffe wegwerfen wollte, schnitt man diese zu feinen Streifen und verwebte sie zu Teppichen. Man hatte nie etwas weggeworfen.

Die Vorgehensweise beim Weben

Das Bild auf der ersten Seite zeigt, wie vier Frauen einen Webstuhl (1) gemeinsam aufziehen. Dieser aufwändige Vorgang dauert eine ganze Woche.

Neben dem Webstuhl sehen wir den sogenannten Zettelrahmen (6). Mit Hilfe des Zettelrahmens wird die Länge der Fäden für das Aufziehen des Webstuhls abgemessen und zugeschnitten. Diese Längsfäden werden zu einem Zopf (8) zusammengebunden und danach am Webstuhl hinten eingehängt. Daraufhin zieht man die Fäden durch die zwei Schaftlitzen (2) und durch den Webkamm (5) und zugleich werden sie vorne angebunden. Für ein Leintuch braucht man ungefähr 780 Fäden!

Damit man dann weben kann, werden die zwei Schaftlitzen (2) mit den Tritten (4) verbunden. Wenn die Weberin die Tritte betätigt, heben und senken sich die Längsfäden so, dass das Schiffchen (3) den Querfaden hin und her führen kann.

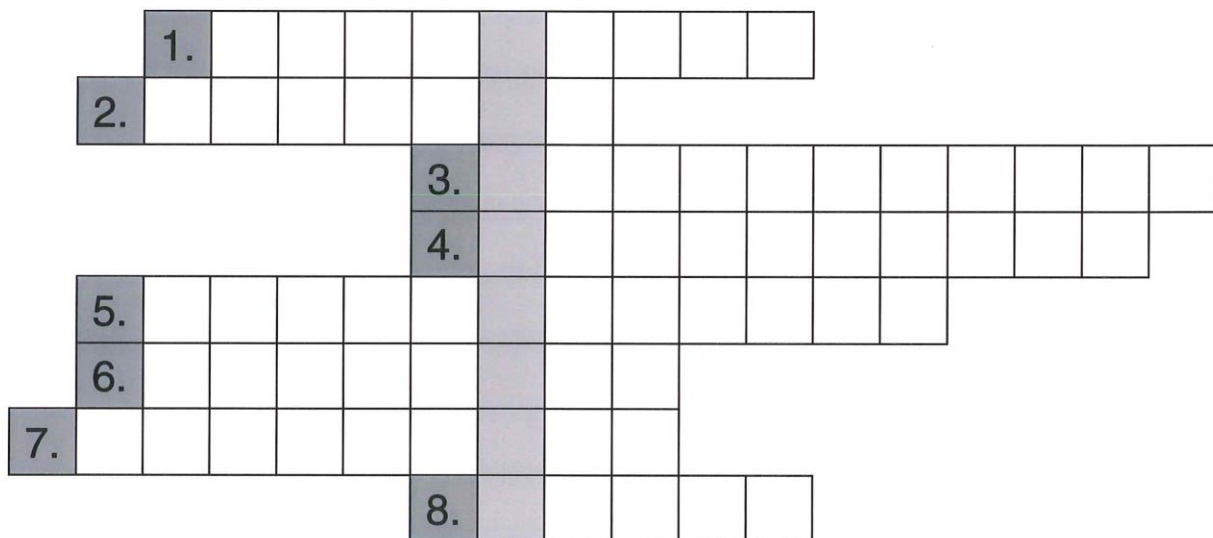
Erlebnisse und Geschichten

Ein Mädchen sass oft bei der Mutter, während diese Tuch webte. Da das Tuch meistens weiss war, fragte sie ihre Mutter, ob sie nicht auch einmal einen roten Streifen einweben könnte. Doch roter Faden war teuer und wurde nur speziell für Bettdecken verwendet.

Früher war es immer eine sehr heikle Angelegenheit, wenn in der Stube der Webstuhl aufgezogen war. Die Mutter liess ihre Kinder während dieser Zeit nicht gerne in die Nähe des Webstuhls. Die Kinder durften den Webstuhl nicht anfassen, damit die Fäden nicht rissen.

Kreuzworträtsel: Weben

1. Welches Material wurde für die roten Streifen auf den Bettdecken verwendet?
2. Aus welchem Material besteht ein Flickteppich?
3. Wer stellte die Stoffe her?
4. Auf was wird der Quersfaden gewickelt?
5. Mit was werden die Tritte verbunden?
6. Was wird mit 780 Längsfäden hergestellt?
7. Wie nennt man das Einrichten eines Webstuhls?
8. Ein anderes Wort für Tuch?



Küche

1. Stock, 1. Zimmer rechts



Haushaltsgeräte und Nahrungsmittel

Das ist eine typische Küche, wie sie früher in jedem Haushalt anzutreffen war:

- Auffällig ist die Kochnische mit den schwarzen Balken. Schwarz, weil je nach Wetter (z.B. Föhn) der Rauch schlecht durch den Abzug hinaus ging und sich so in der Küche oder zum Teil auch im ganzen Haus verbreitete.
(Achtet euch auf die vom Rauch geschwärzten Möbel!)
- In Bugnei betrieb ein Mann eine Töpferei. Dieser zog im Frühjahr von Haus zu Haus, um seine Waren zu verkaufen. Typisch waren die schwarzen Kaffee- und Teekannen (siehe Tisch).
- Wenn man sich in diesem Zimmer umschaute, erkennt man viele handwerkliche Haushaltsgeräte: Butterfass, Wurstmaschine, Fleischwolf und eine Mausefalle. Diese handwerklichen Geräte waren in jedem Haushalt zu finden, da praktisch alle Familien Selbstversorger waren.
- Auffällig ist die spezielle Käseraffel (bei der Kochnische). Die armen Leute, welche nicht genug Geld für eine richtige Raffel hatten, gebrauchten eine alte Sense, in die sie Löcher bohrten, um so den oft harten Käse zu raffeln.
- Wie oben schon erwähnt, waren die Familien Selbstversorger: Gerste, Weizen, Kartoffeln und Flachs wurden selber angebaut. Einmal im Jahr mahlte man beim Müller Mehl. Auch Käse und Butter stellte man auf dem Maiensäss und auf der Alp her. Dennoch mussten einige Grundnahrungsmittel wie Polenta und Reis im Konsum (=Dorfladen) gekauft werden. Polenta kaufte man beispielsweise in einem 50kg-Sack, der dann für ein ganzes Jahr reichen musste. Er wurde in der Vorratstruhe neben dem Mehl, dem Reis und den Nudeln aufbewahrt.
- In der Zeit des 2. Weltkrieges musste man jedoch seine Nahrungsmittel besonders gut einteilen. Dies betraf vor allem die ärmeren Leute. Erstens weil sie wenig Geld hatten, zweitens weil sie mit den Lebensmittelmarken oft nicht genügend Nahrungsmittel beziehen konnten. Die Nahrung war oftmals sehr eintönig. Aufgrund des Klimas gab es zudem nur wenig Gemüse und keinen Obst, was zu einer relativ hohen Sterblichkeitsrate schon im frühen Alter führte.

Erlebnisse und Geschichten

Einmal im Jahr wurde gewurstet. Das war für alle ein Fest. Die Familie kam zusammen und es gab ein gutes Essen. Die Fleischmasse wurde in die Fleischmaschine gestopft, vorne ein Darm aufgezogen und zuletzt mit viel Kraft gedrückt und so wurde diese Fleischmasse in die Gedärme gepresst. Die Wurst ist fertig gestellt. Dieses Fleisch musste für das ganze Jahr reichen, so servierte man es nur bei speziellen Anlässen: Wenn hoher Besuch kam oder an Weihnachten und Neujahr.

Nun eine Geschichte einer Frau aus dem Jahre 1948:
Als Mädchen wurde sie von ihrem Vater beauftragt für die ganze Familie ein feines Zvieri zuzubereiten. Sie ging in die Vorratskammer, um Speck und Wurst zu holen. Und da hing dieser wundervolle Schinken. Da dachte sie an Vaters Worte („feines Zvieri“) und schnitt mit dem grossen Messer ein zünftiges Stück von diesem herrlichen Schinken ab. Sie lief voller Stolz und Freude aufs Feld zurück und breitete das Essen auf einer Blache aus. Als die Mutter diesen Schinken zu Gesicht bekam, schrie sie: „Meitschi, was fällt dir ein, diesen Schinken anzuschneiden, der ist für Neujahr gedacht oder wenn unsere beiden verwandten Pater zu Besuch kommen.“ Da meinte der Vater: „Ach, hör auf mit ihr zu schimpfen. Schliesslich haben wir diesen Schinken nach so einem langen Arbeitstag mehr verdient als die Pater, die nicht so hart arbeiten müssen wie wir.“

Quiz: Küche

1. Für was werden teilweise alte Sensen gebraucht?
C Als Käseraffel
R Um sich zu rasieren
2. In was wurde die Fleischmasse beim Wurstern gepresst?
S Magenhaut
A Darm
3. Wie wurden Nudeln, Reis, Mehl und Polenta gelagert?
T In Kartonschachteln
P In der Vorratstruhe
4. Warum war die Küche nach dem Kochen voller Rauch?
U Weil der Abzug je nach Wetter nicht gut funktionierte.
A Weil sie mit Tannenzweigen anfeuerten.
5. Warum herrschte ein allgemeiner Vitaminmangel?
N Man hatte nicht viele Früchte und auch fast kein Gemüse.
B Es gab zu dieser Zeit noch keine chemischen Vitamintabletten.
6. Warum war die Mutter wütend, als das Mädchen den Schinken anschnitt?
O Er war für das Nachtessen bestimmt.
S Er war für spezielle, festliche Anlässe geplant.

Lösungswort: _ _ _ _ _

1 2 3 4 5 6

Wäsche und Brot

1.Stock, Gang



Waschvorgang

- „Wäsche rein, Knopfdruck, Waschgang, Tumbler, fertig!“ - Früher sah das ein wenig anders aus. Wäsche zu waschen war eine lange und anstrengende Sache. Am Vorabend wurde die Wäsche zu Hause eingeweicht. Am eigentlichen Waschtage wurde sie auf einem Waschbrett, sofern man eines besass, geschrubbt und im Brunnen gespült. Danach wurde die Wäsche wieder zum Haus getragen und zum Trocknen aufgehängt.
- Das Waschen der Bettwäsche war komplizierter. Diese wurde im Frühjahr und im Herbst gewaschen, was man zusammen mit einer Nachbarsfamilie erledigte. Das ganze Dorf besass nur einen Waschkessel, deshalb musste man seinen Waschtermin frühzeitig in einer Liste eintragen. Die Bettwäsche wurde über Nacht eingeweicht. Am Morgen heizte man den Waschkessel ein. Danach kochte man die Wäsche im heissen Wasser mit Birkenasche als Waschmittel, welches durchaus mit Ariel konkurrieren kann! Um die Wäsche wieder aus dem Kessel hinauszuholen, rollte man diese auf eine grosse dicke Holzkelle, was zum Teil so anstrengend war (weil Leinen sehr viel Wasser aufnehmen kann und deshalb schwer wird), dass man diese Arbeit zu zweit verrichten musste. Anschliessend wurde die Bettwäsche im Brunnen gespült.

Brot und Rätschen

- Einmal pro Monat wurde Brot gebacken. Dem Dorf stand nur ein Backofen zur Verfügung. Auch hier musste der Ofengebrauch unter den Leuten geregelt werden. Folglich wurde Ende Monat das Brot sehr hart. Tolles Training für die Zähne!
- Die Rätschen wurden in der Fastenzeit anstelle der Kirchenglocken gebraucht. Die Glocken verstummten, um an den Leidensweg Christi zu erinnern.

Erlebnisse und Geschichten

Eine authentische Geschichte aus dem Jahre 1955:
Als eine junge Frau, aufgrund einer Krankheit ihrer Mutter in den Winterferien nach Hause kam, bat ihre Mutter sie, die Wäsche zu machen. Sie schnappte sich den Wäschekorb und lief zum Brunnen hinunter. Es war wieder einmal ein eisig kalter Tag, -25°C (wie üblich im Winter), deshalb war der Boden auch um den Brunnen herum gefroren. Die Frau legte eine Blache vor den Brunnen, um darauf kniend die Wäsche zu reinigen. Es dauerte nicht lange, bis es ihr vor Kälte schlecht wurde. Die Hände waren eiskalt und sie spürte ihre Knie fast nicht mehr. Sie hatte Mühe zu atmen, so kalt war es. Da kam ihre schon ältere Tante, welche bereits 14 Kinder zur Welt gebracht hatte, und fragte: „Was ist los mit dir? Du siehst nicht gut aus! Geh hinauf ins Haus auf die Ofenbank, ich erledige das für dich.“ Die junge Frau schämte sich, dass sie als Zwanzigjährige diese Kälte nicht aushalten konnte. Ihre Tante jedoch liess sich von der Kälte nicht beeindrucken.

Das zeigt, dass die Frauen früher sehr viel aushalten mussten und dadurch abgehärtet waren.

Quiz: Wäsche und Brot

1. In welcher Jahreszeit wurde die Bettwäsche gewaschen?
K Im Frühjahr und im Herbst
L Im Winter und im Sommer
2. Wie oft im Jahr wurde Brot gebacken?
A 12x
T 24x
3. Wann wurden die Rätschen gebraucht?
E In der Fastenzeit
H In der Weihnachtszeit
4. Wie lange wurde die Wäsche in kaltem Wasser eingeweicht?
G Gar nicht
L Eine Nacht
5. Was für ein Waschmittel benutzte man für die Bettwäsche?
T Birkenasche
E Ariel
6. Warum übernahm die Tante die Arbeit der jungen Frau?
E Der jungen Frau wurde übel.
P Die junge Frau war zu faul.

Lösungswort: _ _ _ _ _

1 2 3 4 5 6

Schlafzimmer und Stube

1.Stock, 1. & 2. Zimmer links



Schlafzimmer

- Früher hatte man nicht wie heute für jedes Kind ein eigenes Zimmer. Auch ein Bett hatte man selten für sich allein. Das Bett links hinten ist ein Doppelbett. Im kleinen Bett schliefen mindestens zwei Kinder. Die Betten waren relativ kurz, da die Leute zu dieser Zeit recht klein waren.
- Die Bettwäsche wurde aus Leinen selber hergestellt. Auf den Webstühlen konnten nur 80cm breite Tücher gefertigt werden, daher auch der eingestickte oder oft auch eingehäkelte Streifen im Deckenbezug.
- Im Zimmer findet man auch einen Spucknapf für Männer (auf dem Nachttisch), viele Heiligenbilder, und einen Nachthafen. Im Winter wäre es zu kalt gewesen, um mit dem Nachthemd aufs Freiluft-WC zu gehen.
- Da es nur in der Stube einen Ofen gab, war es in den Zimmern sehr kalt. Teilweise schneite es sogar hinein. Auch Eisblumen bildeten sich an den Fenstern, was zum Träumen anregte...
- Bei reicheren Familien war das Zimmer besser ausgestattet, beispielsweise mit einem Waschgeschirr (rechts in der Ecke).

Stube

- Auch in der Stube stand ein WC. Speziell für die Grosseltern, welche nicht mehr genügend Kraft hatten, um hinauszugehen.
- Was in einer Stube nicht fehlen durfte, war ein Regal für Gebetbücher (oberhalb der Türe), ein Sekretär und der Specksteinofen, welcher die einzige Wärmequelle im ganzen Haus war! Deshalb war die Stube auch der meistbenutzte Raum des Hauses. Der für die Region typische Speckstein wurde im Oberalpgebiet (Piz Calmut) abgebaut und in Sedrun verarbeitet.
- An den vielen religiösen Bildern und Gebetbüchern erkennt man die wichtige Bedeutung der Kirche im Alltagsleben der Leute. In der Stube wurde auch jeden Abend nach dem Essen der Rosenkranz gebetet.
- Bei den ursprünglichen Nähmaschinen mussten die Frauen ein Handrad drehen, um die Nadel in Gang zu setzen. Später jedoch gab es Nähmaschinen, welche mit dem Fuss betrieben werden konnten, was die Arbeit erheblich erleichterte.

Erlebnisse und Geschichten

Geschichten aus den Jahren 1940 – 1960:

In der Fastenzeit dauerte die Messe 2 ½ Stunden - auf Lateinisch-, was die Kinder aus Langeweile zu Dummheiten anregte: Einmal las ein Kind während dieser ewig dauernden Messe Geschichten aus einem romanischen Kalender. Der Pfarrer jedoch erwischte es. Deswegen musste es zur Beichte und während der ganzen nächsten Messe auf der Treppe vor dem Altar knien.

Die Sitzordnung in der Kirche war strikt geregelt: Die Kinder zuvorderst, dann die Jungfrauen, die Verheirateten und ganz zuhinterst die Frauen mit unehelichen Kindern. Sie stellten den Abschaum des Dorfes dar. Einmal wagte sich jedoch so eine Frau in eine der vorderen Reihen. Da kam eine Nonne und zerrte sie an den Haaren in die hinterste Reihe.

Auch Hausaufgaben verrichteten die Kinder in der Stube. Früher lernte man auf Schiefertafeln schreiben. Bei unsauberer Schreibweise kam es hie und da vor, dass der Lehrer einem Schüler diese Tafel über den Kopf schlug und sie zerbrach. Die Tafel musste auf eigene Kosten ersetzt werden!

Der Unterricht erfolgte bis zur 4. Primarklasse auf romanisch, danach wurde Deutsch als 1. Fremdsprache eingeführt. Im Englischen, Italienischen, Französischen, Spanischen und sogar Lateinischen hat man als romanisch Sprechender einen grossen Vorteil, da der Satzbau und das Vokabular Ähnlichkeiten aufweisen.

Quiz: Schlafzimmer und Stube

1. Warum ist das Holz des Bettes schwarz?
G Vom Rauch
C Sie haben es gebeizt.

2. Warum sind die Betten so kurz?
H Sie hätten sonst keinen Platz im Zimmer gehabt.
L Die Menschen waren kleiner als heute.

3. Warum stickte man Streifen in die Decken?
T Als Verzierung
A Weil man auf dem Webstuhl nur 80 cm breite Tücher weben konnte.

4. Was hing in jedem Zimmer?
M Familienfotos
U Heiligenbilder

5. Warum gab es ein WC oder einen Nachthafen im Schlafzimmer?
B Weil es draussen zu kalt war, um im Nachthemd das Haus zu verlassen.
I Falls es einmal pressierte, denn die Bettwäsche zu waschen war ein riesiger Aufwand.

6. Wer sitzt zuhinterst in der Kirche?
V Handwerker
E Frauen mit unehelichen Kindern

Lösungswort: _ _ _ _ _

1 2 3 4 5 6

Mineralien

Untergeschoss



Entstehung

Vor rund 20 Mio. Jahren schoben sich die Randgebiete von Afrika und Europa übereinander. Durch diese Plattenverschiebung falteten sich die heutigen Alpengebiete. Am Ende der alpinen Gebirgsbildung, d.h. etwa vor 10-15 Mio. Jahren, entstanden Klüfte. In diese Hohlräume strömten heisse, wässrige Lösungen. Woher diese Flüssigkeiten stammten, ist unklar.

Die entstehenden Mineralien hängen von der einströmenden Lösung und der Zusammensetzung des Gesteins in der Kluft ab. Auch andere Faktoren wie Temperatur, Druck, Form und Lage der Kluft spielen während der Kristallisation der Mineralien eine wichtige Rolle. Dieser Prozess dauert mehrere Millionen Jahre und ist von Kluft zu Kluft unterschiedlich.

Berühmte Mineralienregion Val Tujetsch

Das Val Tujetsch ist eines der berühmtesten Mineralien-Fundgebiete in den Schweizer Alpen. Im Gebiet der Talschaft Tujetsch besitzt der Vorderrhein eine Reihe von Seitentälern. Dazu zählen die Täler Val Val, Val Giuf, Val Milà, Val Strem, das Druntobel, Val Maighels, Val Curnera und das Val Nalps. Alle acht Täler sind eine Fundgrube für Strahler, so befindet sich beispielsweise die weltberühmte Cavradi-Schlucht im untersten Teil des Val Curnera. Aus dieser Schlucht stammen die herrlichen Hämatite. Sie liefert aber auch Rutil, Quarz, Adular, Calcit und dem besonders schönen Strontianit.

Die Schlucht erstreckt sich von der Staumauer des Curnera-Stausees bis zum Zusammenfluss des Rein da Curnera mit dem Vorderrhein.

Eine weitere klassische Fundstelle ist das Val Giuv. Das Val Giuv war aufgrund der leichten Erreichbarkeit schon vor über 200 Jahren Ziel einer lebhaften Strahlertätigkeit.

Pater Placidus a Spescha hat bereits 1817 auf seiner berühmten Karte Rauchquarz im Val Giuv eingetragen.

Ritter von Rath bereiste das Gebiet in den Jahren 1860 und 1861 und konnte bereits feststellen: *„Auf der Südseite der Krispalt-Kette im obersten Theile des Giuf-Thals kommen ausser farblosen Bergkrystallen auch dunkle Rauchtöpfe vor; darunter die rätselhaften gewundenen (...) Apatit und Rutin finden sich im Giuf, nahe dem höchsten Kamme gegen Uri, auch Flusspath soll auf der Bündnerseite vorkommen.“*

Das Val Tujetsch ist in vieler Hinsicht bedeutend: die Klufftmineralisation ist recht artenreich und Farbe, Form und Regelmässigkeit sind nahezu perfekt. Vor allem Bergkristall, Hämatit und Milarit sind von grosser Bedeutung. Die Cavradi Schlucht ist bis heute die bedeutendste Hämatitfundstelle der Alpen. Aber auch das Val Giuf ist sehr bedeutend, da hier der Milarit und der Datolith erstmals gefunden wurden.

Der Milarit

Der Strahler Giachen Fidel Cavegn (1811-1872) fand das Mineral erstmals im Val Giuv. Um den Fundort geheim zu halten, gab er vor, das Mineral im Val Milà gefunden zu haben. Daher der Name „Milarit“. Der Milarit ist ein seltenes Klufftmineral.



Dieser Muotas- Milarit wurde am 5. Juli 2000 von Conrad Berther aus Rueras gefunden. Dieser Milarit ist von einzig-artiger Grösse und Farbe.

Der Hämatit

Der Hämatit kann sich aus verschiedenen Kristallformen zusammensetzen, oft ist er sehr scharfkantig. Hämatite sind tiefschwarz, stark glänzend und weisen bis 6cm, in Ausnahmefällen sogar bis 10cm Durchmesser auf.

Rätsel: Mineralien

- 1) Nenne die drei häufigsten Mineralien im Val Tujetsch.
- 2) Zeichne zwei verschiedene Quarzformen.
- 3) Wie ist der Milarit zu seinem Namen gekommen?
- 4) Welches ist die bedeutendste Hämatitfundstelle der Alpen?
- 5) Suche 10 Mineralien, die im Text oder im Museum vorkommen.

Ä	H	O	I	M	G	B	E	R	G	K	R	I	S	T	A	L	L
E	H	C	U	V	X	N	G	A	M	E	T	H	Y	S	T	V	B
D	M	A	D	U	L	A	R	U	K	H	S	T	S	T	C	S	O
C	I	L	B	E	D	E	R	C	U	Ä	O	D	C	R	B	S	N
E	D	C	A	G	Ä	Ö	S	H	F	M	L	J	R	O	D	F	H
V	J	I	R	O	S	E	N	Q	U	A	R	Z	O	N	U	D	G
R	U	T	I	L	Ä	S	S	U	X	T	E	C	N	T	J	Y	D
Z	A	X	Y	D	M	I	L	A	R	I	T	H	J	I	S	H	V
Z	C	I	N	J	O	G	B	R	H	T	H	N	O	A	Z	S	F
S	Y	D	U	M	Z	S	S	Z	C	J	U	I	M	N	K	V	D
T	L	T	I	E	B	K	M	I	E	Z	R	T	A	I	O	S	P
E	F	A	N	G	U	V	H	L	L	E	S	I	N	T	R	F	Ü

Der Beruf des Strahlers



Dosi Venzin und Steffen Jahn bei einer Kluft im Val Giuv

Die verborgenen Schätze der Natur

Im Val Tujetsch gibt es einige Strahlerfamilien. Das Strahlen war ursprünglich eine Möglichkeit zur Verbesserung des Einkommens. So übten Bauern oft diese anstrengende Tätigkeit nebenberuflich aus. Heute jedoch steht die Leidenschaft im Vordergrund.

Das Interesse am Strahlen fängt in den meisten Fällen schon im Kindesalter an. Durch Erlebnisse und Erfahrungen wird das Wissen vergrössert und von Generation zu Generation weitergegeben. Es existieren keine schulischen Ausbildungsmöglichkeiten. Um das Hobby zum Beruf zu machen, müssen einige Risiken eingegangen werden. Das Finden von wertvollen Kristallen kann nicht garantiert werden. Es braucht eine Menge Disziplin, Ausdauer, harte Arbeit und viel Freude an der Natur.

Erst müssen Anzeichen einer Kluft gefunden werden. Das Erreichen der Kluft ist oftmals eine mühsame und gefährliche Angelegenheit, wobei auch das Bergsteigen eine Voraussetzung ist. Nachdem die Suche erfolgreich abgeschlossen ist, werden die Kristalle sorgfältig aus der Kluft herausgenommen. Bei schwer zugänglichen Klüften müssen teilweise sogar Sprengmittel benützt werden. Der Zeitaufwand kann enorm gross sein. Hat der Strahler die Kristalle endlich in den Händen, erkennt er, ob sich der ganze Aufwand gelohnt hat oder nicht. Schliesslich folgen der Abtransport und die Verarbeitung der Kristalle.

Es wird ersichtlich, dass man für den Beruf des Strahlers viel Interesse, Faszination und Leidenschaft mitbringen muss. Ein Strahler geht an physische und psychische Grenzen und setzt sich immer wieder höhere Ziele.

In der Schweiz gibt es heute noch acht Berufsstrahler. Einer davon ist Dosi Venzin aus Sedrun.

Gedanken von Dosi Venzin, Berufsstrahler

„Ich habe jahrelang versucht Angst zu bekämpfen. Man muss sich damit abgeben... Respekt ist etwas Wunderbares... Wo ist die Limite des Respekts? Ich habe auch schon einmal 5 Jahre auf den richtigen Moment gewartet, um eine Felswand zu besteigen. Haken und Hammer standen schon seit Jahren bereit, doch erst nach 5 Jahren wusste ich, heute gehe ich hinauf...“

„Man trifft immer wieder auf Klüfte, die offen sind und durch Unwetter kaputt gehen können. Durch das Sprengen werden die Kristalle nicht zerstört, wir versuchen sie auf diese Art zu retten. Es ist unsere Verantwortung, das zu retten, was Mutter Erde uns gegeben hat. Das liegt in unserem Interesse.“

„Ich habe im Leben immer das gemacht, was ich gerne mache. Geld war nie wichtig.“

„Ich verdiene nicht viel, aber ich bin gesund! Mir gefällt dieser Beruf und ich freue mich jeden Tag arbeiten zu gehen.“

„Klar bin ich müde. Aber es ist eine angenehme Müdigkeit, da ich den Körper gebraucht habe.“

„Wenn es im Kopf stimmt, kann man fast alles machen und erreichen.“

„Das Spezielle an meinem Beruf ist die Freiheit.“

„Wenn ich einen schmutzigen Stein aus der Kluft trage und ihn erstmals sehe... Dieses Gefühl ist unbeschreiblich! Es kommt von innen... Dann denke ich „Boah“! Ich denke dann nicht an den Wert des Steines, sondern bin überwältigt, dass gerade ich diesen Stein gefunden habe.“

„Wenn man nicht geht, findet man auch nichts. Ich muss mich immer wieder selber motivieren.“

Ein besonderes Erlebnis für Dosi Venzin war der Fund der 8m langen und 2.4m breiten Kluft, die jedoch nur eine Mundöffnung von 22cm Höhe hatte. Die Kristalle, welche sich an der Decke und auf dem Grund gebildet hatten, konnten nur mit Hilfe eines Bohrers entfernt werden. Weiter musste eine Matratze in die Kluft gebracht werden, um die von der Decke fallenden Kristalle vor dem Aufprall zu schützen. Dosi Venzin und zwei Helfer arbeiteten während dreier Sommer an dieser Kluft. Die Arbeit hat sich aber gelohnt.

Fragen: Der Beruf des Strahlers

- 1) Nenne fünf verschiedene Werkzeuge des Strahlers.
- 2) Zeichne eine Form eines Satzes.
- 3) Zeichne einen Strahlstock.
- 4) Was ist das Spezielle am Milarit?
- 5) Nenne einige Voraussetzungen für den Beruf des Strahlers.
- 6) Was ist für Dosi Venzin das Spezielle an seinem Beruf.